Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 8 (1916)

Heft: 5

Artikel: Wirtschaftliche Umschau : die Teuerung

Autor: M.N.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350563

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, Mai VIII. Jahrgang 1916 — Nr. 5

Gewerkschaftliche Rundschau

für die Schweiz

Publikationsorgan des Schweiz. Gewerkschaftsbundes

Abonnement jährlich 3 Fr.
Für das Ausland Portozuschlag
Postabonnement 20 Cts. mehr

Redaktion: Sekretariat des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, Kapellenstrasse 6, Bern
Telephon 3168 Postscheckkonto N° III 1366
Erscheint monatlich

Druck und Administration:
Unionsdruckerei Bern
Kapellenstrasse 6

INHALT:

	Seite
1. *Wirtschaftliche Umschau*	57
2. *Arbeitsformen und Arbeitslohn*	60
3. *Die Stellung der ausländischen Arbeiter in Deutschland nach dem Kriege*	62
4. *Die Gelben in Verzweiflung*	63
5. *Aus den schweiz. Gewerkschaften*	65
6. *Lohnbewegungen und Konflikte*	65
7. *Mitgliederbewegung der schweizerischen Gewerkschaftsverbände pro 1914—1915*	67
8. *Kongresse und Konferenzen*	67
9. *Internationale Gewerkschaftsbewegung*	68
10. *Verschiedenes*	69

Wirtschaftliche Umschau.

Die Teurung.

Der Krieg hat eine unheimliche Preissteigerung aller Waren hervorgerufen. In den ersten Kriegsmonaten trat zunächst ein starker Preissturz ein. Die Stockung in der wirtschaftlichen Tätigkeit und im internationalen Verkehr drückte die Preise vieler Waren zum Teil sehr stark herunter. Insbesondere sank der Preis von Baumwolle, da England die Zufuhr von Baumwolle nach den Zentralmächten verbot und die Textilfabriken auch in den andern Ländern ihren Betrieb stark einschränkten. Der Baumwollpreis sank darum zeitweilig auf zwei Drittel bis drei Fünftel des normalen Preises und verursachte in den Vereinigten Staaten eine wahre Baumwollkatastrophe. Auch die Preise der Luxusgegenstände gingen zunächst stark herunter. Die Unternehmer schlugen Lärm, und die Regierungen beeilten sich, ihnen zu Hilfe zu kommen. Es wurden in den Vereinigten Staaten spezielle Fonds zur Unterstützung der Farmer gegründet; die Baumwolle wurde reichlich beliehen, damit die Farmer ihre Baumwolle über die schwere Zeit hindurch behalten können.

Inzwischen ist eine völlige Aenderung der Situation eingetreten. Die Warenpreise haben ihren normalen Stand nicht nur erreicht, sondern weit, weit überholt. Die Teurung ist heute viel bedeutender als die Preisabschwächung zu Beginn des Krieges, und trotzdem denkt man allzuwenig daran, den Arbeitern etwa eine besondere Hilfe in der Not zu erweisen.

Eine genaue Uebersicht über die Teurung in den einzelnen Ländern vermögen wir noch nicht zu geben; dazu fehlte es an einwandfreien statistischen Zahlen, die man wohl erst nach dem Krieg wird erhalten können. Die bekanntgewordenen Angaben weichen sehr von einander ab. So schätzte das englische Trade of Board die Steigerung der Detailpreise der Lebensmittel einer Arbeiterfamilie für die Zeit anfangs 1916 in England auf 47 %, in Berlin auf 83,4 % und in Wien gar auf 112,9 %. Dagegen gab der deutsche Staatssekretär im Reichsamt des Innern im Haushaltungsausschusse des Reichstages folgende Zahlen an: Die Lebensmittelkosten stiegen seit Kriegsbeginn in Deutschland um 58 %, in England um 40 %, in Frankreich um 58 % und in der Schweiz um 20 %. In Wirklichkeit sind die Preise weit darüber hinaus hinaufgeschnellt, so in der Schweiz um 30 bis 50 %. Wenigstens zeigen die *Grosshandelspreise,* von denen die Detailpreise kaum stark abweichen können, eine unerhörte Steigerung auf. Selbst wenn wir von den Zentralmächten absehen, die jetzt unter besonders ungünstigen Verhältnissen leben, so haben die Warenpreise auch in England, das über die Meere « herrscht », eine Erhöhung erfahren, die vor dem Kriege kaum denkbar war.

Der Weizenpreis stand in London Ende März um 70 % höher als 1914, der Rindfleischpreis um rund 35 %; der Roheisenpreis überstieg den von Ende März 1914 um 76 %, der Kupferpreis gar um 80 %. Er ist überhaupt der höchste Preis seit 100 Jahren... Der Zinkpreis *vervierfachte* sich! Selbst der Baumwollpreise erhöhte sich um 10 % und der Seidenpreis gar um 33 %... Nach den Berechnungen des Londoner « Economist » stiegen im Durchschnitt die Preise der Zerealien und Fleischarten vom 1. Juli 1914 bis Ende März um 67,8 %, die der Textilwaren um 29,3 %, die der Mineralien um 80 %, der Durchschnittspreis überhaupt um 57 %.

Man spricht davon, dass der Kapitalismus eine ungeahnte Widerstandskraft erwiesen hat. Wenn man aber für die Waren doppelt oder gar

drei- und vierfach des normalen Preises zahlen muss, so kann man doch nicht mehr davon sprechen, dass die kapitalistische Privatwirtschaft der ungeheuerlichen Anforderung des Weltkrieges gewachsen ist, dass sie entsprechend den gewaltigen Bedürfnissen ihre Leistungsfähigkeit erhöhen kann. Wichtiger ist aber die Frage, inwieweit die private kapitalistische Wirtschaft *nach* dem Kriege ihre Arbeit wiederum werde aufnehmen können und unter welchen Bedingungen. Mit andern Worten: Werden diese horrenden Warenpreise über den Friedensschluss hinaus bestehen bleiben, und haben wir eine Periode ausserordentlicher Teurung mit all ihren wirtschaftshemmenden Folgen auch nach dem Kriege zu erwarten, oder wird die kapitalistische Wirtschaft imstande sein, nach dem Kriege wiederum « normale » Zustände herzustellen und die Bevölkerung unter nicht allzu schweren Bedingungen mit den notwendigen Bedarfsgegenständen zu versorgen? Das ist die Frage, und das wird der Prüfstein der Privatwirtschaft sein.

Natürlich wird man darüber erst nach dem Kriege mit völliger Gewissheit urteilen können. Indes auch heute schon dürfen wir wohl sagen, dass die Teurung den Krieg sicher überleben wird. Denn die Ursachen der Teurung liegen nicht sowohl in zufälligen vorübergehenden Momenten, die durch den Krieg verursacht sind, sondern in der *allgemeinen Erschöpfung,* die eine Folge der langen Dauer des Krieges ist und die selbstredend bald nicht ersetzt werden kann.

Dem durch die gewaltige Verschwendung im Kriege hervorgerufenen Bedarf steht kein entsprechendes Angebot entgegen, vor allem nicht an Viehzucht- und Bergbauerzeugnissen, deren Produktion nicht rasch gesteigert werden kann. Aber auch die Getreidepreise sind selbst in den Vereinigten Staaten um 20 bis 25 % gestiegen. Allerdings kann hier die durch die Ausschaltung der russischen Getreidezufuhr gesteigerte Nachfrage nach amerikanischem Getreide die Preiserhöhung bewirkt haben. Aber selbst in Russland sind die Getreidepreise in die Höhe gegangen, obgleich es nur geringe Mengen ausführen konnte. So waren Ende 1915 die Weizenpreise auf 62 Märkten Russlands um 62,2 % höher als Ende 1913, die Roggenpreise gar um 78,5 %, die Fleischpreise um 36,7 %, die Butterpreise um 95,4 % usw.; im Durchschnitt standen die Preise aller Waren um rund 80 % über dem Niveau von Ende 1913. Natürlich ist diese für Russland gerade unerhörte und auf den ersten Blick unbegreifliche Preissteigerung zum grossen Teil auf die völlige Desorganisation des volkswirtschaftlichen Organismus und auf das fast ungehinderte Treiben der Spekulanten zurückzuführen. Allein ernste Beobachter des russischen Lebens konstatieren einen tatsächlichen *Mangel* an Nahrungsmitteln, in erster Linie infolge der *Raubwirtschaft,* die im ersten Kriegsjahre mit dem Volksvermögen getrieben worden ist. So wurde das Vieh schonungslos abgeschlachtet, ohne Rücksicht auf den wirklichen Bedarf, die Transportmöglichkeiten für das Fleisch und vor allem auf die Bedürfnisse der bäuerlichen Wirtschaft und der künftigen Zuchtpflege. Das Resultat ist, dass man heute dort weder Fleisch noch auch den Bauern genügend Arbeitsvieh gelassen hat, so dass diese gezwungen sind, grosse Flächen unbestellt zu lassen. Da es in Russland auch an andern Produktionsmitteln, vor allem in der Landwirtschaft, stark mangelt, so darf man wohl annehmen, dass die Ernteerträge in den nächsten Jahren mindestens nicht steigen werden und dass die hohen Preise nicht allein in Russland auch nach dem Kriege, wenn auch vielleicht nicht in dem Masse, bestehen bleiben werden, sondern auch dass Russland in der Zukunft nicht viel ausführen und dass folglich schon aus diesen Gründen in den übrigen Ländern Europas die Preise nicht stark werden sinken können.

Von den aussereuropäischen Ländern sind es nur die Vereinigten Staaten, Kanada, Argentinien und Australien, die grosse Mengen Getreide ausführen können. Die Ausdehnung des Getreidebaues in den Vereinigten Staaten war aber schon vor dem Kriege nur durch höhere Aufwände zur Bewässerung gewisser Gebiete oder Intensivierung des Betriebes möglich. Wichtiger ist aber die Frage, ob die notwendigen Arbeitskräfte und Kapitalien dem überseeischen Landwirte zur Verfügung stehen werden. Dass die kapitalarmen Länder, wie Argentinien, mit Kapitalmangel zu kämpfen haben werden, ist selbstverständlich. Viel schwieriger ist es heute schon zu sagen, ob nach dem Kriege die europäische Auswanderung grösser als vor dem Kriege sein wird. Man darf wohl annehmen, dass die verschlechterten Lebensverhältnisse in Europa grosse Scharen von Auswanderern nach den überseeischen Ländern verjagen werden. Immerhin glauben wir nicht, dass die Getreideproduktion nach dem Kriege stark gesteigert wird. Schon aus dem Grunde, weil diese auf den Widerstand der Grundbesitzer stösst, die befürchten, dass durch eine allzu grosse Ausdehnung die Getreidepreise und mit ihnen die Bodenpreise herabgedrückt werden können.

Noch ein anderer Umstand wird dem Preisfall entgegenwirken: der *Mangel an Schiffsraum.* Heute hat sich der Mangel an Schiffsraum zu einer wahren Katastrophe ausgewachsen. Die Frachtpreise sind auf das zehn- und noch mehrfache gestiegen. Darunter leiden be-

sonders diejenigen Länder, die keine genügende eigene Handelsmarine haben. In Italien kostete beispielsweise vor dem Kriege eine Tonne Kohlen 30 Lire; heute beträgt die Fracht von England bis Genua 66½ Schilling, was bei der Entwertung des italienischen Geldes 103,74 Lire ausmacht, also fast das 3½fache des frühern Preises. Es ist darum gar nicht zu verwundern, wenn zu Beginn dieses Jahres der Kohlenpreis in Italien sich auf 190 Lire stellte. Nun ist der Mangel an Schiffsraum in erster Linie dadurch hervorgerufen worden, dass der Staat einen sehr grossen Teil der Handelsmarine eingefordert hat, England beispielsweise 2000 bis 3000 Schiffe. Aber auch eine gewaltige Menge von Schiffen ist einfach vernichtet, so allein 860 englische Schiffe im Handelskriege und 340 Schiffe aus zufälligen Ursachen. Natürlich wird dieser Verlust nicht bald ersetzt werden können, so dass die Frachtpreise auch noch nach dem Kriege hoch genug bleiben werden.

Zu all diesen Ursachen der Teurung kommt in den kriegführenden Ländern noch die Entwertung des Geldes hinzu. In Russland hat die Entwertung des Papiergeldes selbst im Inlande 45 % erreicht. Die Regierung zahlt für 100 Rubel Gold 145 Rubel Papier; Gold ist aber eine Ware wie alle andern. Wenn für Gold ein Aufschlag von 45 % gefordert wird, so muss man auch für die andern Waren einen fast ebenso hohen Aufschlag geben. Italien verliert 31 Lire pro Tonne Kohle infolge der Geldentwertung. Da es doch nicht anzunehmen ist, dass die Geldentwertung mit dem Kriege etwa verschwinden wird, so muss man auch mit einem Preisaufschlag auf die Waren nach dem Kriege rechnen.

Schliesslich muss noch festgestellt werden, dass der Krieg den Konzentrations- und Vertrustungsprozess in hohem Masse gefördert hat, so dass die Herrschaft des Kapitals nach dem Kriege auf den Märkten absolutistischer denn je sein wird. Die Preise der Rohblöcke sind in Deutschland um 54%, die von Formeisen um 45% erhöht worden usw., sicher nicht deshalb, weil es Deutschland an diesen Produkten etwa mangelt, sondern weil die Macht des Stahlwerksverbandes inzwischen gefestigt wurde. So wird es auch nach dem Krieg sein: die mächtigen Produzentenvereinigungen werden sich jedem Preisnachlass widersetzen.

Die erste Folge dieser Erscheinung muss zunächst sein: die während des Krieges getroffenen Massnahmen zur Linderung der Teurung müssen auch künftighin erhalten bleiben. Natürlich nicht etwa der « Brotkartensozialismus », wohl aber die *staatliche Verteilung* wenigstens der wichtigsten Produkte, die Ausschaltung des Grosshandels und seine Ersetzung durch eine gesellschaftliche Organisation sowie die Regelung der Preise. Allerdings kann man die Regelung der Lebensmittelversorgung, wie sie selbst in Deutschland oder gar in Oesterreich-Ungarn vorgenommen wird, nicht musterhaft nennen; sie weist nicht nur viele Mängel auf, sie ist geradezu auf die Interessen der Agrarier zugeschnitten, denen sie unheimliche Gewinne sichert. Es wird darum die kommende Aufgabe sein, die Vorteile, die durch die Ausschaltung des Zwischenhandels entstehen, für die Allgemeinheit zu erhalten und an Stelle der Kleinhändler die Konsumgenossenschaften zu setzen sowie vor allem diese Entwicklung über sich hinaus zu fördern und der Gesellschaft auch ein Kontrollrecht über die Produktion zu verschaffen.

Anderseits führt die durch den Krieg verschärfte Teurung zur völligen Verschiebung in den wirtschaftlichen Verhältnissen der einzelnen Länder untereinander. Wir haben schon an dieser Stelle darauf hingewiesen, welche grossen Vorteile die Vereinigten Staaten aus dem Kriege ziehen und wie rasch sie sich bereichern. Es ist klar, dass dadurch auch ihre Industrie eine mächtige Förderung erfahren wird, so dass man wohl erwarten kann, dass den Vereinigten Staaten die führende Rolle in der Weltwirtschaft zufallen werde. Aber auch die andern Agrarländer ziehen aus dem Kriege bedeutenden Nutzen und werden nach dem Kriege eine günstige Stellung erlangen. Vor allem wird man sich der Ausbeutung der brachliegenden Rohstoffquellen in allen Ländern, in Südamerika sowohl wie in China und Vorderasien, zuwenden. Die Bedeutung der Rohstoffe wird für die Industrie steigen; darum wird die Jagd nach Kolonien stärker denn je sein. Gleichzeitig wird Kapital nach den Ländern exportiert, wo diese Rohstoffe gewonnen werden. Auf diese Weise werden die neuen Länder zum Zentrum der wirtschaftlichen Entwicklung, wenigstens der *Schwerindustrie,* werden, während Europa, um seine wirtschaftliche Stellung in der Welt aufrechtzuerhalten, immer mehr zur *Verfeinerungsarbeit,* zur *Qualitätsproduktion* wird übergehen müssen. Auf dem Gebiete der Massenproduktion werden die Länder, die über eigene Rohstoffquellen verfügen, im Vorteile sein; in der Qualitätsindustrie vermag Europa unerreichbar zu bleiben, weil es in der Kultur den andern Ländern voraus ist. Darum muss eine weitsichtige Wirtschaftspolitik sich den neuen Bedürfnissen der industriellen Entwicklung anpassen. Die auf die Bedürfnisse der Schwerindustrie und des Getreidebaues zugeschnittene Schutzzollpolitik muss aufgehoben werden. Die Nahrungsmittel und Rohstoffe müssen möglichst billig ins Land hineingeführt werden, damit die Industrie in ihrer technischen

Vervollkommnung nicht gehemmt wird. Die Sozialpolitik muss ausgebaut werden, um die Arbeiter leistungsfähiger zu machen; das gewerbliche Schulwesen noch weiter entwickelt, denn in der Technik, das hat auch der jetzige Krieg zur Genüge gezeigt, liegt die Kraft des Volkes, seine Zukunft. Der gleiche Prozess, der sich früher zwischen den einzelnen Staaten Europas vollzogen hat, wird nach dem Kriege zur wirtschaftlichen Differenzierung der einzelnen Weltteile führen. Aber nicht in dem Sinne, dass Europa allein etwa die Werkstatt der ganzen Welt bleibt, sondern umgekehrt, dass der Kapitalismus überall seinen Siegeszug macht, nur dass eine Differenzierung innerhalb der Industrie selbst eintritt: die alten Länder werden zu Stätten der Qualitätsproduktion, die neuen zunächst zu Rohstoff- und Halbfabrikatenlieferanten. Wer sich an diese neue Arbeitsteilung nicht anpasst, die veralteten Produktionsformen durch Schutzzölle usw. aufrechtzuhalten bestrebt ist, der wird ins Hintertreffen geraten, über den wird der geschichtliche Prozess hinüberschreiten, mag er noch so riesengross sein. Ebensowenig wie die gewaltige Ausdehnung Russland in diesem Kriege geholfen, werden die « Weltreiche » auch in Zukunft Weltherrscher sein, wenn sie an den alten Produktionsformen festhalten werden. Die längst vor dem Kriege eingesetzte Teurung, die durch den Krieg stark verschärft wurde, bedeutet eben eine tiefgehende Umwälzung in den Produktionsbedingungen, und wer sich den neuen Verhältnissen nicht anpasst, kommt unter die Räder des weltwirtschaftlichen Prozesses, mag er militärisch noch so stark und geographisch gross sein. Das zu begreifen, ist die wichtigste Aufgabe der Wirtschaftspolitiker. Die direkten Aufgaben der Arbeiterbewegung, die daraus entspringen, soll das Schlusskapitel erörtern...

M. N.

Arbeitsformen und Arbeitslohn.

(Schluss.)

Der Minimallohn.

Wir kommen nunmehr zu einer Lohnart, die für die Lebenshaltung der Arbeiter von grosser Wichtigkeit ist: dem Minimallohn! Je höher der Minimallohn, desto höher steht das Existenzminimum des Arbeiters. Wir besprachen in einem frühern Artikel das Akkordwesen und seine Auswüchse und kamen zu dem Schluss, dass dieses Akkordwesen tariflich erfasst und festgelegt werden müsse. Schon da deuteten wir an, dass dieses etwa auf der Grundlage der jetzigen Minimallöhne geschehen müsse.

Nun wenden unsere Grossindustriellen ein, wenn man mit derartigen Vorschlägen kommt, dass für sie etwas Derartiges unmöglich sei, dass es gar nicht durchzuführen sei. Uns will dieser Grund nicht stichhaltig erscheinen. Jede grössere Fabrik hat ihr Kalkulationsbureau, in diesem werden die Stücke, ehe sie fertiggestellt werden, genau berechnet; es wird dort die Arbeit in allen ihren Teilen zerlegt und berechnet und so der Kostenpunkt für das fertige Stück gefunden. Wir meinen, wenn das hier möglich ist, müsste es auch möglich sein, eine Grundlage für einen brauchbaren Akkordtarif zu schaffen. Natürlich müssen die Arbeitervertreter die grösste Fähigkeit in der Ausübung dieses ihres Amtes besitzen, sie müssten schon aus dem Beruf hervorgegangen sein, um eine gewisse Kenntnis der Technik dieses Berufes zu haben. Wenn wir auch nicht von heute auf morgen diesen Schritt machen werden, kommen wird er einmal. So gut wie die Gewerkschaften jetzt schon Zeitlohntarife überall und Akkordlohntarife in einzelnen Gewerben besitzen, werden diese auch vor der Grossindustrie im Eisengewerbe nicht haltmachen.

In enger Verbindung mit diesen Tarifen steht der Minimallohn. Fast in allen Tarifen ist er zu finden. Der niedrigste Lohn und auch die höchste Arbeitszeit, das sind die Hauptmomente, die im Tarifvertrage fixiert sind. Welche Bedeutung hat nun der Minimallohn für den Arbeiter? Der Kapitalist hat, wie wir ja jeden Tag sehen können, das lebhafte Interesse, einen möglichst langen Arbeitstag und einen möglichst geringen Lohn dem Arbeiter zu geben. Das liegt in seinem Profitinteresse: denn je länger der Arbeitstag ist, desto mehr kann der Arbeiter leisten, und je geringer der Lohn bemessen ist, desto grösser ist der Profit für ihn. Was nun das Interesse des Kapitalisten ist, kann niemals das des Arbeiters sein, sondern gerade das entgegengesetzte: *möglichst kurze Arbeitszeit und recht hoher Lohn.* Der Arbeiter muss daher den Arbeitstag nach oben und den Lohn nach unten abgrenzen, und diese Grenzen nennen wir für die Arbeitszeit den *Maximalarbeitstag* und für den Lohn den *Minimallohn.* Durch diese beiden Mittel ist der Arbeiter in die Lage versetzt, seine Lebenslage zu heben. Er kann durch Verkürzung der Arbeitszeit sich eine grössere Erholung gönnen, und durch Erhöhung der Löhne, respektive durch Festsetzung einer Grenze, unter die die Lohnhöhe nicht sinken darf, ist er in der Lage, für seinen Lebensunterhalt mehr Ausgaben zu machen.

Nicht immer war es so. Wenn auch die Arbeiter immer das Bestreben hatten, höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit zu verlangen, so stand ihnen und ihrer Forderung manches hinderlich